

Der hl. Philippus Reri [Schluss]

Autor(en): **J.K.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der hl. Philippus Neri.

(Eine Studie von J. S. Sp.)

(Schluß).

Schon nach dem, was wir bisher über den großen heil. Priester Philipp Neri gesagt haben, ist es wohl nicht auffallend, daß die Verehrung, welche ihm von allen Seiten gezollt wurde, von Jahr zu Jahr wuchs. Und doch haben wir die Gabe der Wunder, durch welche ihn Gott schon bei seinen Lebzeiten auszeichnete, noch gar nicht erwähnt. Das Volk betrachtete ihn nicht anders als seinen Schutzheiligen und nannte ihn den neuen Apostel Roms. Innige Freundschaft und Liebe brachten ihm Männer entgegen, welche, auf der höchsten Stufe der kirchlichen Würden stehend, zu den größten Biederden ihres Jahrhunderts nicht nur, sondern der Menschheit überhaupt, gehörten, wie der heilige Karl Borromeo und sein Nefte Federigo. Kardinal Alessandro von Medici, der 1605 als Leo XI. den päpstlichen Thron bestieg, pflegte zu sagen: „Philipps Zelle ist für mich ein Paradies.“ Die Päpste Pius V., Gregor XIII., Sixtus V., Gregor XIV. und Clemens VIII. gebrauchten ihn alle nacheinander als ihren Gewissensrat und verehrten ihn so sehr, daß sie ihm öfters die Hand küßten. Letztere Päpste wollten ihn sogar zum Kardinal erheben. Doch Philipp lehnte diese hohe Würde ab und um den demütigen heil. Greis nicht zu betrüben, wandten die Oberhäupter der Kirche auf ihn keinen Amtszwang an. Um so mehr machten sie aber von ihrer oberhirtlichen Gewalt Gebrauch durch Erhebung der Gefährten des Heiligen zu kirchlichen Würden. Pater Bordini wurde zum Bischof von Cavaillon, Pater Tarugi zum Erzbischof von Avignon, Pater Giovenale zum Bischof von Saluzzo ernannt, so sehr sie sich dagegen wehrten, sie konnten ihrem Geschiede nicht entgehen. Für Baronius war sogar der Purpur bestimmt. Vergebens bat der demütige Oratorianer Se. Heiligkeit unter Tränen und auf den Knien, seinen Entschluß zu ändern; der Wille des Papstes stand fest, und jede weitere Einwendung wurde ihm abgeschnitten durch jenes letzte Wort: „Kraft Unserer apostolischen Gewalt befehlen Wir dir, zu gehorchen und zu schweigen unter Strafe der Exkommunikation.“ So dachten und handelten diese wahrhaft großen hl. Männer, wenn ihnen Ehren und Würden zu teil werden sollten. In dieser Gesinnung der Schüler und Söhne des heil. Philipp erkennen wir wieder den Einfluß des großen heil. Pädagogen, welcher wie kein anderer die Kunst besaß, so kindlich-fromme, so demütige und doch so überaus gelehrte ausgezeichnete Männer heranzubilden.

Wir nähern uns nun den letzten Lebensjahren des Heiligen. Der liebe Heilige ist ein Greis geworden. „Nichts ist schöner als ein Greis,

der für Gott gelebt hat," lesen wir in der herrlichen Leichenrede des Hochwürdigsten Bischofs von St. Gallen bei der Beerdigung des Hochwürdigsten Herrn Abtes Basilius von Einsiedeln. „Schön ist die aufblühende Jugendfrische, schön die volle Manneskraft, aber an beiden nagt der Wurm der Vergänglichkeit. Die Schönheit des gottesfürchtigen Greisen erglänzt bereits im Lichte der Ewigkeit. Sie gleicht der Frucht am Baume, um welche herum im Herbst die Blätter dahinwellen und absterben, während die Frucht erst jetzt ihre liebliche Schönheit entfaltet. Während der abgearbeitete Körper dahinwelkt, wie die Blätter des Herbstes, erscheint die Seele, längst erhaben über die Täuschungen des Lebens, losgeschält von der Anhänglichkeit an vergängliche Dinge, als edle Frucht, die in einem langen Menschenleben für den Himmel herangereift und nur noch auf den Gärtner wartet, der sie vom Baume dieses irdischen Lebens zu pflücken kommt.“ Dieses schöne Bild des heil. Greisen paßt so gut für unsern lieben heil. Philipp. Weder das hohe Alter, noch die vielen Krankheiten, noch seine rastlose Tätigkeit während mehr als einem halben Jahrhundert hatten ihm, wie seine Zeitgenossen berichten, die Jugend und das Feuer der Seele geraubt. Die reinen und harmonischen Linien des Antlitzes, welche wir an dem lieblichen florentinischen Knaben, dem „guten Philipp“ bewunderten, erscheinen nicht im geringsten verändert; seine blauen Augen erglänzen noch so lebendig und feurig; hoch und frei ist seine Stimme, seine Nase gebogen. Ein weißer Bart umgibt jetzt das Kinn; sein ebenfalls weißes Haupthaar ist kurz geschoren; die ganze Gestalt von mittlerer Größe. Das Antlitz ist wohl von einzelnen Furchen durchzogen, aber die Heiterkeit ist nicht daraus gewichen, und nicht ist geschwunden das gewinnende Lächeln des Mundes. Seine Haltung ist voll Demut, gepaart mit Würde, seine Rede, wenn auch weniger rasch, ist immer noch lebendig und voll Anmut. Trotz seines Alters und seiner Kränklichkeit herrschte die größte Reinlichkeit an seiner ganzen Person, und oft wiederholte er das Wort des heil. Bernhard, das auch in der Jugend schon sein Grundsatz gewesen: „Wohl liebe ich die Armut, aber nicht die Unreinlichkeit.“ Die Nahrung, welche der Heilige zu sich nahm, war eine so spärliche, daß die Ärzte sie für unzureichend zum Leben erklärten; man war darum der Ansicht, daß im höchsten Alter seine Erhaltung eher der hl. Eucharistie, als leiblicher Nahrung zu verdanken sei. Stets legte er abends noch etwas für die Armen zurück. Er aß meist allein in seinem Zimmer, nachdem er sich selbst den kleinen Tisch gedeckt hatte. Wie groß auch der Gebetsseifer des Heiligen während seines ganzen Lebens gewesen, so wurde derselbe doch noch größer in den letzten Jahren, so daß in Wahrheit jetzt sein Leben ein ununterbrochenes

Gebet genannt werden konnte. Doch genügte ein Ruf zum Beichtstuhl, von wem er auch immer kam, mochte das Beichtkind noch so unwissend und arm sein, der Wunsch, an dem Bette eines Kranken zu erscheinen, der Trost begehrte, oder das Verlangen irgend eines Beichtkinds oder eines Fremden, ihn zu sprechen, um ihn sofort zum Verlassen seiner Zelle zu bewegen; wie viel Zeit die Angelegenheit dann auch in Anspruch nehmen oder wie weltlicher Natur sie auch sein mochte, sein Antlitz trug die nämliche freundlich lächelnde Miene, wie wenn er wenige Augenblicke zuvor nicht in der Ekstase der Betrachtung und des Gebetes versunken gewesen. Wurde eine Entschuldigung laut, so pflegte er zu sagen: „O ein wenig Gutes zu tun, das ist keine Zerstreuung, das stört Einen nicht im Gebete, im Gegenteil, es heiligt dasselbe noch mehr.“ Das Haus verließ der Heilige in der letzten Zeit seines Lebens nur, um sich zum Papste zu begeben, wenn derselbe ihn rufen ließ, oder zu irgend einem Kranken, denen er in seinem höchsten Alter dieselbe Liebe bewahrte, wie in den Tagen der Jugend und sein übriges Leben hindurch. Rührend war es dann zu sehen, wie die Jugend sich um den Greis scharte, zu der er ja auch stets eine so innige Zuneigung gehabt, wie wir früher schon gesehen. Frohlockend eilten ihm die Kleinen entgegen, sobald sie ihn gewahrten, und gaben ihm das Geleite; und nicht minder rührend war die liebevolle Freundlichkeit, welche ihnen der Heilige noch in seinem höchsten Alter bewies. Selbst der wilde Knabe lief herbei, angelockt durch das süße, englische Lächeln des greisen heil. Priesters und Pädagogen, um die Hände desselben zu küssen, oder selbst, um nicht bloß eine Liebeslösung von ihnen zu erhalten, sondern einen Schlag in freundlichem Scherze.

Einer merkwürdigen Vermittlerrolle des Heiligen müssen wir an dieser Stelle noch gedenken. Wie wohl derselbe sich nie um politische Angelegenheiten gekümmert hatte, so finden wir ihn doch gerade in seinen letzten Jahren, in seinem zurückgezogenen Leben, tätig bei den Verhandlungen Heinrichs IV. von Frankreich mit dem heiligen Stuhle rücksichtlich seines Übertrittes zur kath. Kirche. Wenn auch diese Angelegenheit erst einige Monate nach dem Tode des Heiligen, nämlich am 17. Sept. 1595, endgültig geordnet wurde, so ist der für Frankreich und die Kirche so befriedigende Ausgang derselben doch größtenteils dem heil. Philipp zu verdanken, weshalb Heinrich IV. sein Andenken hoch in Ehren hielt und auch einer der eifrigsten und tätigsten unter denen war, welche seine Heiligsprechung verlangten.

Die Tage sind nun gekommen, in denen die Wanderschaft des Heiligen durch dieses Erdenleben dem Ende zuneigt; nicht mehr fern ist

die Stunde, in der sich ihm die Pforten der ewigen Heimat, des himmlischen Vaterlandes öffnen. In den letzten Tagen des März 1595 begann die Krankheit, welche ihn zum Grabe führte. Er wurde zuletzt plötzlich von einem so heftigen Blutbrechen befallen, daß die Seinigen die baldige schmerzliche Trennung voraussehen konnten. Baronius reichte ihm das Sakrament der letzten Ölung. Die hl. Wegzehrung konnte er ihm nicht mehr geben; denn schon hatte der Kranke das Bewußtsein verloren. Doch kehrte er insoweit wieder zurück, daß Kardinal Federigo Borromeo, der ebenfalls gegenwärtig war, sich den Trost nicht versagen wollte, das hl. Sakrament ihm mit eigener Hand zu reichen. Mit geschlossenen Augen lag der heilige Greis da, einem Toten ähnlich. Aber kaum hatte der Kardinal mit dem Allerheiligsten die Zelle betreten, als er plötzlich die Augen öffnete und mit von Schluchzen unterbrochener Stimme ausrief: „O meine Liebe, mein höchstes Gut, o gebet mir den Gegenstand meiner Liebe!“ Die Anwesenden konnten ihren Tränen vor Rührung nicht gebieten, und Borromeo selbst mußte sich Gewalt antun, um die heilige Handlung zu vollenden. Noch einmal erholte sich der Heilige und zwar so sehr, daß er aufstand, seinen geistlichen Geschäften wieder oblag und selbst an seinem Todestage, welchen er voraussagte, noch die heil. Messe feiern und Beicht hören konnte. Indessen zählte er mit liebender Ungeduld die Stunden — bis sich sein Geist gänzlich und für immer aufschwang in das Land der heil. Liebe. Er starb am 26. Mai, dem Fronleichnamstage des Jahres 1595, im achtzigsten Lebensjahre. Unzählige aus allen Ständen der Bevölkerung strömten nach seinem Grabe, um ihm den Tribut der Verehrung zu bringen. Eifrig und mit großer Inbrunst betete man um seine Fürsprache in den mannigfaltigsten Anliegen der Seele und des Leibes, und viele Gebets erhörungen fanden statt. Kranke fanden die Gesundheit wieder, nachdem jede menschliche Kunst umsonst alle Mittel erschöpft hatte. Die Seligsprechung erfolgte, nachdem sein ganzes Leben, seine Handlungen, seine Tugenden, seine Wunder auf das eingehendste und sorgfältigste geprüft worden waren, am 25. Mai 1615 durch Papst Paul X., die feierliche Kanonisation aber fand durch Gregor XV. am 12. März 1622 statt.

Die Verehrung des hl. Philipp breitete sich bald über die ganze katholische Christenheit aus. Namentlich schätzte das kath. Volk seine Verdienste um die Erziehung hoch; denn besonders durch seine volkstümliche Erziehungs- und Unterrichtsweise wurde er einer der verdienstvollsten Kämpfer in der damaligen großartigen katholischen Reaktion gegen die Neuerung, welche wie ein reißender Bergstrom Europa verheerte. Seine Vaterstadt Florenz weihte ihm die Anstalt Casa pia zu

einem Zufluchtsort für verlassene, auf den Straßen herumschweifende Kinder. Zu Ehren des Heiligen wurden im Laufe der Zeit manche Kirchen und Kapellen geweiht, so auch in unserm Vaterland; wir nennen als Beispiel die Kirche von Reußbühl bei Luzern, deren Wiederaufbau in nächster Zeit ausgeführt werden soll, wenn die arme, hilfsbedürftige Kirchengemeinde die nötigen Geldmittel zusammenbringt. Selten wohl finden wir in der Geschichte der Kirche einen Heiligen so vom Glanze der Wunder umwoben, wie den heil. Philipp, und noch heute ist sein Name in der Stadt Rom in aller Munde, und er wird daselbst nicht nur immerfort als besonderer Schutzheiliger verehrt, sondern nächst dem hl. Joseph auch am meisten zum Namenspatron gewählt. Auch hat er den Ehrentitel „Apostel von Rom“.

Die Liebe und Verehrung des katholischen Volkes zum hl. Philipp ging auch auf die von ihm gestiftete Kongregation über, in welcher sein Geist und sein Wirken fortlebt. Dieselbe verbreitete sich bald über alle größern Städte Italiens. 1617 gründete in Frankreich der Kardinal Pierre de Berulle sein dem des heil. Philipp nachgebildetes Oratorium Jesu, das in kaum zwanzig Jahren schon über siebenzig Häuser zählte und der französischen Kirche ihre glänzendsten Namen gab, wie Malebranche, Massillon, Thomassin, Morin, Lamy, u. a. Erwähnen wir hier nur noch das englische Oratorium, 1847 gegründet durch den berühmten Kardinal Newman, der als Mitglied der Universität zu Oxford zur kath. Kirche zurückkehrte. Dem englischen Oratorium gehören auch die berühmten Konvertiten Faber und Kardinal Wiseman an, deren Namen allein schon genügen würden, den Ruhm desselben dauernd zu begründen.

Wir schließen hiemit diese leider sehr mangelhafte und unvollständige Skizze über das Leben und Wirken des großen liebenswürdigen heiligen Priesters, Lehrers und Erziehers Philipp Neri mit dem Wunsche, daß wenigstens ein Teilchen jener großen heiligen Liebe, die in seinem großen Herzen wohnte, auch unser Eigentum werde und auch das Eigentum aller andern, welche auf dem Felde der Erziehung tätig sind.

Schultätigkeit der kath. Missionen. In Süd-Schantung — China — bestehen z. B. 48 Volksschulen mit 793 Kindern, 3 Mittelschulen mit 67 Schülern und ein Priester-Seminar mit 11 Alumnen.

Die Mission in der Erzdiözese Tokio besitzt ein Knabenkollegium mit 97 Internen und 49 Externen, 14 Elementarschulen mit 1113 Kindern, 7 Werkschulen mit 120 Zöglingen.

Das Kolleg vom heil. Franz Xaver in Calcutta zählte 1895 rund 800 Zöglinge, wovon 50 Interne, ein anderes Kolleg zählt bereits 176 Zöglinge.

Im Indianer-Territorium in der Union bestehen 11 Schulen mit 576 roten Kindern.

In Neu-Guinea gibt es 14, und auf den Gilbert-Inseln 6 Schulen.

So nach den „Kath. Missionen“ von Herder. Ein Beleg, wie die kath. Kirche das Wort des göttl. Kinderfreundes „Lehret alle Völker!“ ausfaßt.